

Erfolge im Westen.

Die St. Berthe-Festung erobert.

französische und englische Angriffe gescheitert.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 15. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Ypern und Armentieres hielt die lebhaftere Artillerietätigkeit an. Durch kurzes Trommelfeuern an Scarpe und bei Monchy vorbereitete englische Angriffe kamen in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Entwicklung. Südlich und östlich von Bullecourt wurden feindliche Vorstöße blutig abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An mehreren Stellen der Aisne- und Champagnefront nahm der Artilleriekampf wieder zu; gegen die Stellungen des Chemin des Dames östlich von Cormery und nördlich von Profnes steigerte er sich zu heftigeren Stößen.

Die St. Berthe-Festung östlich des Fort de Meimeux wurde in frischem Draufgehen durch mehrere Kompanien gestürmt und gegen feindliche Widerstandversuche gehalten. Ebenso behaupteten Rheinländer eine am 13. Mai auf Höhe 108 nördlich von Sapigneul durch Durchdrängen der Front neu gewonnene Linie gegen wiederholte Angriffe.

Bei Ailles nördlich von Craonne und westlich der Straße Corbigny-Berry-au-Bac blieben französische Teilverbände erfolglos.

Östlich der Maas wurden Angriffe feindlicher Stoßgruppen gegen das Dorf Blancey abgeschlagen.

In Luftkämpfen stürzten sechs feindliche Flugzeuge hinter den deutschen Linien ab, ein weiteres mußte bei Notlanden.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Nördlich von Monastir und im Cerna-Bogen ist der Artilleriekampf in erneuter Steigerung begriffen.

Der erste Generalquartiermeister:

Rudendorff.

Marineluftschiff „L 22“ zerstört.

Berlin, 15. Mai. (W. T. B. Ämtlich.) Das Marineluftschiff „L 22“ ist seit dem 14. Mai vermisst. Nach amtlicher englischer Meldung ist „L 22“ am 14. Mai mittags durch englische Seestreitkräfte in der Nordsee vernichtet worden.

Der Chef des Admiralstabs.

Die deutsche Presse und die Bapiernot.

WTB Berlin, 12. Mai. Der Verein deutscher Zeitungsverleger richtete gestern an den Reichskanzler folgendes Telegramm:

„Neuerungen, die aus Kreisen unserer Mitglieder an uns gelangten, drücken auf Grund des Telegramms, das einige Berliner Zeitungen, die zum Verein gehören, am 8. Mai an Eure Excellenz richteten, ihre Besorgnis aus, daß eine bevorzugte Belieferung dieser Zeitungen mit Druckpapier erfolgen könnte. Wir halten es für unsere Pflicht, zum Ausdruck zu bringen, daß nicht nur die Groß-Berliner Zeitungen, sondern der Mangel an Druckpapier leiden, sondern auch die mittlere und kleinere Verleger in allen Teilen des Deutschen Reiches. Sie erheben die Forderungen

einer gleichmäßigen Verteilung des vorhandenen und zu erzeugenden Druckpapiers, und bringen in ihren Äußerungen zum Ausdruck, daß das Erscheinen der Provinzzeitungen zur Erhaltung der Stimmung im Volke und aus allgemeinen politischen Gründen mindestens ebenso wichtig ist, wie das einiger Berliner Zeitungen.“

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 16. Mai 1917.

8 Menschen vom sicheren Tode errettet hat bis jetzt Herr Schiffsbefehlshaber Philipp Vorländer von hier. Als der Genannte am Samstag mit seinem Lastschiff in einem Schleppzug zu Berg fuhr, wurden bei Frankfurt durch das Drahtseil, welches die Verbindung mit dem Dampfboot herstellt, ein junger Bursche und ein 16jähr. Mädchen, die eine Vergnügungsfahrt per Rachen unternahmen, in den Main geschleudert. Während es dem Burschen gelang, schwimmend ans Land zu kommen, ging das Mädchen rasch unter. Es hatte noch einmal die Hände um Hilfe ausgestreckt und war versunken, als es Herrn Vorländer noch im letzten Augenblick gelang, die Ertrinkende mit dem Fahrbaum aus dem Wasser zu fischen. Nach reichlicher Mühe lehnte dieselbe dann auch wieder zum Leben zurück. Ihr Name ist Elsa Klein und wohnt in Frankfurt bei ihren Eltern. Nunmehr hat Herr Vorländer 4 männlichen und 4 weiblichen Personen, mit z. T. eigener Lebensgefahr Rettung aus höchster Todesnot gebracht. Wir gratulieren dem wackeren Retter!

1 Wildwachsende Gemüse. In großen Mengen spritzen jetzt in Wald, Wiese und Feld zart und saftig zahlreiche Pflanzen aus dem Boden hervor, die ebenso gut wie unsere Garten-Gemüsepflanzen zur menschlichen Ernährung verwandt werden können und eine durchaus schmackhafte und nahrhafte Kost zu liefern vermögen. In früheren Zeiten war die Verwendung dieser Frühlingsgewächse allgemein bekannt. In den letzten Jahrzehnten war sie jedoch bei uns fast vollständig in Vergessenheit geraten und auch in den beiden ersten Kriegsjahren hat sich trotz vielfacher Hinweise in Flugschriften, Zeitungen und in Vorträgen unsere Bevölkerung nur in geringem Maße dazu verstanden, diese Gewächse der Ernährung unseres Volkes zuzuführen. In diesem Jahre aber, wo wir vor den allergrößten Schwierigkeiten der Ernährung stehen, sollte man denn doch endlich zu sorgfältiger und restloser Verwendung dieser von der Natur ohne jegliches Zutun der Menschenhand uns dargebotenen reichen Schätze an Nahrungsmitteln übergehen, namentlich auch schon um etwas Abwechslung in die Eintönigkeit der Verköstigung der Bevölkerung in der Großstadt zu bringen. Um Millionen von Zentnern liegen sich bei sorgfältiger das ganze Jahr hindurch fortgesetzter Verwertung dieser Pflanzen unsere Nahrungsmittel vermehren. Die Verwendung in der Küche erfolgt genau in der gleichen Weise wie bei unseren Gartengewächsen. Wir können aus den Wildgemüsepflanzen Suppen herstellen wie aus dem Sauerampfer unserer Gärten, Gemüse wie aus dem Spinat und Salate wie aus den verschiedenen angebauten Salatpflanzen. Die Wildpflanzen bieten dabei noch den Vorteil, daß man für die jeweilige Herrichtung einer Mahlzeit nicht auf eine einzelne Pflanzenart angewiesen ist, sondern vier, fünf und mehr, je nachdem was man an Material gesammelt hat, verwenden und dadurch die Schmackhaftigkeit des betreffenden Gerichtes sogar noch verbessern kann. Einige Pflanzenarten dienen ein etwas herber Geschmack anhaftet, wie die Taubnessel, der Geißfuß und die Feigwurz können davon durch kurzes Abbrühen mit heißem Wasser befreit werden. In den nächsten Wochen müssen gesammelt werden im Walde und an Waldrändern die, oft ganze Flächen wie mit einem grünen Teppich bedeckende Feigwurz (Scharbockkraut), die rote und die weiße Taubnessel (Wienensaug), die große Brennnessel, die Gundelbeer (Gundermann) und der Geißfuß (Giersch). Auf Acker und Gartenböden die Vogelmiere (Matricaria)

junge Disteln und eiseublättriger Ehrenpreis, auf Wiesen, Ackerfeldern und an Begräbern der Löwenzahn, der nur noch solange verwendbar ist, als der hohle Schaft mit dem Blütenkopf noch nicht in die Höhe schießt. Die Scharbockkraut, der Wegerich, der Sauerampfer, die jungen Triebe und Wurzeln des Pastinaks, des Wiesenrauschens und die Blütenknospen der Sumpfdotterblume, die einige Stunden in Salzwasser gelegt und dann in Essig aufbewahrt, einen guten Ersatz für die ausländischen Kauern bieten, an jumpfigen Stellen, an Bächen und in Wassergräben die Brunnenkresse und die Bachbunzer. Die vorstehend genannten Pflanzen eignen sich sämtlich zur Gemüsebereitung; zur Herstellung von Salat kommen in erster Linie in Betracht die Feigwurz, die Brunnenkresse, der Löwenzahn und der Wegerich, für Gemüsesuppen sind in erster Linie zu verwenden Sauerampfer und die große Brennnessel.

Stadtschulinspektor Henze Frankfurt a. Main.

Das Geistes- und Kulturleben der Völker tritt und nirgends reiner entgegen als in den Werken der Literatur und nirgends bietet sich ein besserer Maßstab für die Beurteilung des innersten Charakters, der Gemütsstiefe und des Geistesfluges der Nationen als in den Denkmälern ihrer Dichter und Denker. Diese studieren, heißt aus dem Born der Weltweisheit schöpfen. Diese berühmtesten Werke der außerdeutschen Schriftsteller finden sich vereinigt in Meyers Bibliothek der ausländischen Klassiker (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien). Hier sind uns in 71 Bänden die klassischen Literaturwerke Englands und Scandinaviens, Frankreichs, Italiens und Spaniens, des klassischen Altertums und des Orients in wohlleuchtender und feinsinniger Auswahl dargeboten. Die Übersetzungen, die sich in Form und Versmaß dem Original anschließen, sind musterhaft. Dafür bürgen die Namen der deutschen Nachdichter; wir nennen nur: Karl Bartsch, Franz Dingeldey, J. J. Chr. Donner, Robert Hamerling, Wilhelm Herbig, Herm. Kurz, Edmund Lobedan, Robert Prutz, Aug. Wirth, v. Schlegel, Levin Schücking, Ludwig Tieck, Heinrich Viehoff, Joh. Heinr. Voß u. a. Ähnlich wie bei Meyers Ausgaben der deutschen Klassiker bieten auch die Bände dieser trefflichen Sammlung inhaltreiche biographisch-ästhetische Einleitungen, durch die der Leser in die Geisteswelt der Dichter eingeführt und über ihre Lebensschicksale unterrichtet wird. Die Ausstattung jedes Bandes ist würdig und ansprechend. Die niedrige Preisstellung sollte jedermann veranlassen, sich die köstlichen Schätze der Weltliteratur in diesen Ausgaben anzuschaffen. Ausführliche Verzeichnisse können kostenfrei durch jede Buchhandlung oder auch von der Verlagsbuchhandlung direkt bezogen werden.

Eingefandt.

Die Redaktion übernimmt nur pfelegesetzliche Verantwortung.

Werte Schriftleitung!

Immer noch ganz willkürlich stellen die „M. A. W.“ den elektrischen Strom ab und wieder an. Am Samstag z. B. war schon 1/4 nach 12 Uhr die Kraft „alle“ und gar mancher Geschäftsmann, der die paar Tagesstunden, die das Werk überhaupt nur eben einschaltet, bis zur letzten Minute auszunutzen gezwungen ist, stand da und war geizt. — Nach 2 Uhr soll dann die Geschichte wieder angestellt gewesen sein. Wer aber, in aller Welt, wußte was von dieser Neuerung. Es war doch nur bekannt gemacht, daß von 1—7 Uhr abgestellt sei. Wie lang übrigens? — Also, es ist unbedingt nötig, daß die „M. A. W.“ den Handwerkern usw. etwas mehr Entgegenkommen zeigen und stets genau bekannt machen an welchen Tagen und Stunden der Strom ausgeschaltet ist, dazu ist doch die Lokalpresse da und es wird dadurch mancher vor Schaden bewahrt.

Einer, dem am Samstag die Kraft zu früh ausging.

Englische Gentlemen.

Von all unseren Feinden sind wohl die Engländer am fälschlichsten auf unser Verderben bedacht. Das entspricht ganz natürlich den Beweggründen, aus denen sie jahrelang den Krieg gegen uns vorbereiteten und aus denen sie dann selbst in diesen Krieg eingetreten sind. Reid auf den immer mächtiger aufblühenden deutschen Handel, Angst vor dem Weltverkehr und vor allem Angst, daß deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit den englischen Handel immer mehr zurückdrängen könnte. Deshalb vor allen Dingen der Krieg gegen Deutschland, das wirtschaftlich und militärisch auf viele Jahre hinaus zur Ohnmacht verdammt werden soll. Noch heute finden wir im Liverpooler „Journal of Commerce“ eine Aufforderung, daß auf die Dauer von sechzig Jahren nach Friedensschluß kein feindliches Schiff einen Hafen Englands und seiner Verbündeten oder eine ihrer Kolonisationen benutzen darf. Nach dem Beitritt Amerikas wird die Durchführung dieser Maßregel für möglich gehalten. Auch wird der Vorschlag gemacht, das Verbot anzuwenden auf jedes Schiff, das deutsche oder österreichische Matrosen an Bord hat. Ferner müsse jedes Schiff, das die Flagge eines Landes führt, in dem feindliches Kapital unmittelbar oder mittelbar arbeitet, beschlagnahmt werden.

Wie die Engländer die deutsche Flotte, und am meisten die deutschen U-Boote fürchten, so haben sie auch am meisten die deutschen Matrosen. War doch jahrelang in England die Ansicht Edwards VII. verbreitet, die deutsche Flotte sei nur ein Spielzeug unseres Kaisers. Und deutlich, wenn auch reichlich prahlerisch, sprach sich noch zu Beginn des Krieges die englische Beurteilung der deutschen Flotte in den Worten des Großadmirals Churchill aus, nach denen die englische Flotte die deutschen Schiffe wie Katzen aus ihren Löchern, in die sie sich versteckt hätten, austräufeln würde. Zu ihrem grenzenlosen Ingrimm mußten die Engländer sich dann wohl überzeugen, daß die Matrosen doch scharfe Zähne hatten, daß sie nicht ausgeräuchert werden brauchten, daß sie im Gegenteil an allen Ecken und Enden der Weltmeere englische Schiffe angriffen. Und da man nicht den Mut hatte, seine Mut an den deutschen Schiffen auszulassen, die sich stets mit Erfolg zu wehren und kräftige Schläge auszuheften wußten, so ließ man seine Mut an den gefangenen deutschen Matrosen aus (man denke nur an die schmachvolle Behandlung gefangener deutscher U-Bootleute!) oder an solchen, die wehr- und hilflos auf dem Wasser als Schiffbrüchige trieben. Mit flammenden Leitern wird ewig in der Geschichte das schändliche Verbrechen des Baralongalles, das der Bischof von London als eine große Tat feierte, und die rücksichtslose Tat des „King Stephen“ verzeichnet stehen.

Nun haben neulich einige deutsche Torpedoboote einen Vorstoß in den Kanal unternommen und dabei ein Geschütz mit englischen Flottenkräften gehabt, wobei zwei deutsche Torpedoboote in ehrenvollem Kampf verloren gingen. Von diesen Torpedobooten wurden einige Schiffbrüchige gerettet. Und diese Tat einfacher Menschlichkeit wird nun im Londoner „Globe“ zum Anlaß genommen, Gift und Galle über die Deutschen auszuspeien und den englischen Charakter wieder einmal in Reinkultur zu zeigen. Wir lesen da: „Die Admiralität berichtet, wir hätten das Glück gehabt, bei Dover das Leben von deutschen Offizieren und Mannschaften zu retten. Wahrhaftig ein Glück! Welch ekelhafte Sentimentalität! Welch weiblicher Humbug! Das Leben dieser gemeinsten Verbrecher zu retten, die je den Namen Mensch getragen haben! Wird eine solche Verfeinerung gemacht, um die englische Humanität darzustellen? Wenn das der Fall ist, so wird das nichts nützen, es wird vielmehr nur dazu dienen, die Briten als sentimentale Dummköpfe hinzustellen. Durch die Rettung dieser deutschen Ganner wurde vielleicht den anderen deutschen Booten Gelegenheit gegeben, sich zu retten. Es ist ein Jammer, daß man der Welt nicht einprägen kann, daß die gänzliche Vernichtung der deutschen

Flotte eine äußerst lobenswerte Tat sein würde.“

Muß man sich da nicht an den Kopf greifen und fragen, wie ist so etwas möglich, kann ein Mensch mit gesundem Verstand und menschlichem Gefühl so etwas denken und schreiben? Aber muß man da nicht auch in tiefer Seele den unerklärlichen Vorfall fassen, alles daran zu setzen, daß solche Feinde ihr Ziel, Deutschland zu vernichten, nicht erreichen!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Leben oder Tod für den Bierverband.

Der Pariser „Kappel“, der noch vor einigen Monaten den U-Boot-Krieg verpönte, bezeichnet jetzt die U-Boot-Frage als Frage auf Leben oder Tod für die Verbündeten; sie hätten kaum noch einen Monat zu ihrer Lösung. Den Mittelmächten wüßte mit jeder Verlängerung des Krieges das Hilfsmittel zum Erlösche, das ihnen bisher gefehlt habe, nämlich die steigende Zahl der U-Boote, denn der Bierverband könne nicht so viele U-Boote zerstören, als die Mittelmächte bauten. Die U-Boote müßten in Seebrügge, in Ostende und in der Nordsee aufgebracht und zerstört werden und zwar schnell, denn in drei Monaten sei es zu spät. — Und auch aus England klingen jetzt Stimmen der Angst. So sagt die Londoner „Daily Mail“ in einem Leitartikel: Dr. Hefkerich hat dem Reichstag eine Reihe von Tatsachen vorgelegt, die beweisen sollen, daß die deutschen Tauchboote den Krieg gewinnen werden. Es ist wahr, daß die deutschen Tauchboote viel zu viel Schiffe versenken und daß unsere Admiralität noch nicht begonnen hat, sich ernstlich mit der Frage der Zerstörung der Tauchboote zu beschäftigen. In Wahrheit wird die Tauchbootfrage zum beherrschenden Gesichtspunkt des Seekrieges: das Tauchboot beherrscht die Lage mehr und mehr; die Überlegenheit auf See ist im Begriffe, ihm zuzufallen.

Die Schiffsverluste sind entsetzlich.

In einer Ansprache an der Getreidebörse in London hat Lord Verelstord die irreführenden Admiralitätslisten über die wöchentlichen Ein- und Auslieferungen und Verletzungen von neuem angegriffen und die Angabe der Tonnagezahl der versenkten Schiffe verlangt, ohne welche die Verluste nicht richtig eingeschätzt werden könnten: Er führte aus, die Listen umfaßten die Verletzungen von neutralen Schiffen nicht, wohl aber deren Ankünfte, und bemerkte, bei der starken Inanspruchnahme der englischen Schiffe durch die Kriegsmaterial-Versicherungen machten die Lebensmittelnach England bringenden neutralen Schiffe etwa 80% der Ankünfte aus. Ferner sagte er: „Carson hat im Unterhause erklärt, daß die Schiffsverluste zugenommen haben; ich bedaure sehr, daß er nicht gesagt hat: sie haben enorm zugenommen! Ich glaube, die Verluste sind entsetzlich.“

Englands Kriegsziel.

Worauf England in diesem Kriege abzielt, spiegelt sich in einem Artikel der englischen Zeitschrift „New Europe“ wider, in dem es u. a. heißt: „Stets hat Englands auswärtige Politik darauf hingearbeitet, zu verhindern, daß Ägypten und Palästina, die beiden Länder, die dem Landwege nach Indien vorgelagert sind, in die Hände einer großen europäischen Macht fielen. Wir haben uns Ägypten gesichert, und dieser Krieg muß uns Palästina bringen. Die Türkei darf Palästina nicht behalten. Können wir es aber zeigen, daß es in die Hände einer großen europäischen Macht fällt? Man hat uns vorgeschlagen, Palästina an Frankreich zu geben. Frankreich hat weder politische noch militärische Interessen in Palästina, und seine eigenen Interessen können nicht besser geschützt sein als durch ein jüdisches Palästina unter englischer Flagge. Palästina ist ein Pfeiler für Englands Weltpolitik. Das haben wir erkannt und deshalb erobern wir es und werden es behalten. Wir werden vorwärts getrieben von

der unüberwindlichen Logik der Politik, mit der wir die Äklien des Suezkanals aufkaufen und Ägypten besetzen. — Das ist der Kaufmann, der über Leichen geht, wenn es das Geschäft erfordert, der Wucherer, der Gelatomben Blut fremder Völker opfert, damit sich sein Säckel fülle.“

Indochinesen beim französischen Heere.

Unter den Gefangenen des 67. französischen Infanterie-Regiments der 12. Infanterie-Division befinden sich 4 Indochinesen, Annamiten aus Sinterindien. Jeder Kompagnie sind 10 Annamiten zugeteilt, als Arbeiter und zum Munitionsschleppen. Waffen besitzen diese Annamiten nicht, sie haben nur das Recht, sich für Frankreich töten zu lassen.

Eine Petersburger Armee.

General Korniloff, der Oberbefehlshaber der Truppen des Bezirks Petersburg, hat einen Tagesbefehl veröffentlicht, in dem es heißt: Um eine neue mächtige Armee zu bilden, die unsere Hauptstadt gegen den Anschlag des äußeren Feindes verteidigen und die durch Aufstand erzeugte Freiheit bewahren kann, ordne ich die Wiederaufstellung der Reserveverbände des Bezirkes in Abereinstimmung mit den Weisungen, die ich gegeben habe, an und gebe den Auftrag, ohne einen Augenblick zu verlieren, mit der eindrucksvollen Kriegsausbildung der Verbände zu beginnen. Diese wiederaufgestellten Verbände werden in Petersburg bleiben müssen, in Abereinstimmung mit der Erklärung der vorläufigen Regierung, und bereit sein, die bürgerliche Freiheit zu verteidigen und, im Falle einer Bewegung des Feindes gegen Petersburg, sich ihm entgegenzustellen und ihn von der Hauptstadt fernzuhalten.

Die amerikanischen Kriegsvorbereitungen.

Die amerikanische Flotte ist nach amerikanischen Berichten bereits ausgefahren, um die Bekämpfung der U-Boote zu beginnen. Der Marineminister erklärte, daß das Land den vollen Ernst der Lage begreife. Wie man hört, haben sich die französischen und namentlich die englischen Abgesandten sehr befriedigt über das Ergebnis der Besprechungen ausgesprochen. Es würden umfangreiche Abkommen zur gemeinsamen Tätigkeit der Vereinigten Staaten und Kanada getroffen, hauptsächlich wegen der Beschaffung von Arbeitskräften für die Ernte und die Verteilung der Höchstpreise für Weizen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 7. Mai.

Die zweite Lesung des Militäretats wird fortgesetzt.

Abg. Schürmer (Zentr.): Das bisherige Beschwerderecht ist unzulänglich. Der Zwang im Heere muß beseitigt werden. General Groener hätte sich vor Erlass seines Auftrages mit den Arbeitern in Verbindung setzen müssen.

Abg. Müller (Reinigen (Wp.): Wir müßten unseren Truppen auch durch die Tat unsere Anerkennung beweisen. Dieses Ergebnis besteht an der Front über die Verteilung des Eisernen Kreuzes an Leute, die nie im Feuer waren. Die Offiziere der Front tragen sämtlich darüber, daß sie auch für ihre tapfersten Soldaten keine Auszeichnungen durchsetzen können. In der Gruppe aber gibt es kaum einen Offizier oder Beamten, der nicht das Eiserne Kreuz besitzt. Jetzt hängt der gleiche Mißbrauch schon mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse an.

Oberst v. Wrisberg: Die 45-jährigen und noch Älteren sind fast alle aus der vordersten Linie herausgezogen worden. Selbstverständlich kommen immer wieder neue Leute hinzu, aber wenn sie 6 Monate vorn gewesen sind, werden sie entlassen. Man holt junge Leute aus den Fabriken und zieht dafür Leute sogar unter 45 Jahren aus der Front zurück.

Abg. Davidsohn (Soz.): Auch wir fordern als erste Tat die Abschaffung des Anbinde. Mit der Toleranz ist es unvereinbar, daß eingezogene Offiziere und Mägen keinen Urlaub bekommen. Der Groenerische Auftrag

war eine Aberkennung des Hindenburgbriefes die Sprache der Arbeit, Stumm, Putzmann und Stinnes. Durch solche Worte läßt sich die Arbeiterklasse nicht imponieren. Von Dr. Groener lassen wir uns jetzt, 8 Tage vor Stachlitz nicht provozieren. Seinen Antrag auf Durchführung des Überwachungs- und Schutzes lehnen wir ab.

Abg. v. Graefe (Kons.): Wir haben Frauen zur Heeresleitung. Ich wünsche, sie könnten zu allen Regierungsstellen daselbst übertragen haben, dann wären wir vielleicht mitten im Frieden drin.

General Groener: Man hat gesagt, ich hätte in meinem Auftrag Licht und Schatten besser verteilen und auf den Lebensmittelpreis hinweisen sollen. Die Bauern haben in den letzten Wochen von den dazu berufenen Behörden genug zu hören bekommen. Vielmehr ist die Frage berechtigt, ob wir die Hölle, die wir den Bauern in diesem Frühjahr gemahnt haben, nicht überheizen haben.

Abg. Ledebur (Zentr.) spricht gegen die allzu schnelle Eingehung der Kriegsglocken.

Oberstleutnant Roeth: Wir haben die Mahregel nicht leichtsinnig getroffen. Wir müßten die Glocken jetzt haben. Es ist zwar schon die höchste Not, aber kurzatmig können wir nicht arbeiten. Die gezahlten Preise entsprechen den veränderten Verhältnissen. Im Laufe der Zeit nach dem Kriege werden wir wieder zu Bräutigamen kommen. Mit dem bisherigen Krieg gehen erlassen wir etwa die Hälfte aller Glocken.

Abg. Munz (Dsch. Frakt.): Gegen die Großkampagne an der Rüste wiegt alles sehr leicht, was wir hier reden. Den Namen Herrn Cohn aus Nordhausen, der einen Hindenburg-Ertrag will, wird sich das deutsche Volk merken. Im Einverständnis mit der Obersten Heeresleitung hält unser Kanzler fest an einem Frieden, der unseren Feinden in Ost und West keine Einstellstunde läßt.

Abg. Ledebur (Soz. Arb.): Wenn man die Kriegsglocken nicht beschlagen darf, will, so empfehle ich die Bronzestandbilder der alten deutschen Kaiser, die im Reichstagsgebäude als Verkehrshindernisse herumstehen.

Kriegsminister hat erklärt, daß es unmöglich und verhängnisvoll sei, Schwächere zu beschützen, wie Sie es getan haben, Herr General Groener! (Ordnungsruf.) Wir verlangen einen Ausgleichfrieden, der kein Volk demütigt. Das deutsche Volk, auch die Soldaten, wollen einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen. Dr. Hefkerich aber hat eine Kriegsheilrede gehalten.

General Groener: Durch das Trommeln der Vorredner fühle ich mich ganz unbehaglich, und wenn ich darauf meine Meinung verkleinern wollte, wäre es schade darum. Ich frage den Abg. Ledebur, ob er den Arbeitern das englische Streikverbot für Munitionsbetriebe mitgeteilt hat, daß dort die Gewerkschaftsregeln aufgehoben sind, die Regelung der Munitionsminister unterliegt, besonders Munitionsgerichte bestehen? Sachen sprechen für sich selbst. Ich schließe mit dem alten Scherzwort: Ach, sie sind wie Kinder, unschuldvoll und keine Sünden!

Präsident Dr. Kaempf ruft den Abg. Ledebur wegen seines Schlußsatzes zur Ordnung.

Staatssekretär Dr. Hefkerich: Abg. Ledebur mit ruhig und verständlich gehend, hört hätte, dann hätte er sich seine Äußerungen sparen können. Ich verzichte darauf, ihn zu belehren.

Ein Antrag auf Schluß der Aussprache wurde angenommen.

Abg. Ledebur erklärt persönlich, General Groener sei kein Untersuchungsrichter, er lehne es ab, die Flugblätter zu kritisieren, weil seine Worte sonst gegen die Verfasser der Verbreiter ausgenutzt werden könnten.

Über die Entschädigungen wird bei der dritten Lesung abgestimmt.

Das Haus verläßt sich.

Friede Sörrensen.

5) Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Dann sorg' dich jetzt nicht, Papa.“ Er lächelte trübe.

Die Sorgen kommen von selbst, ich rufe sie nicht.“

Während er bekümmert vor sich hinah, lönte die Wohnungsl Klingel in einer kurzen, scharfen Belie. Ruth schrak zusammen, sie wußte, so schellte nur ihr Bruder.

„Es ist Hans.“ sagte Steinbach lachend.

„Ja — er geht hinüber zur Mama. Wahr- scheinlich glaubt er, du schläfst. Ich will ihm gleich sagen, daß du munter bist.“

„Ehe er etwas entgegen konnte, war sie aus dem Zimmer. Was wollte Hans schon heute? Nam er des Geldes wegen, war er so eilig? Sie wollte um jeden Preis verhindern, daß er mit dem Vater darüber sprach.“

Hans stand noch im Vorraum vor dem Spiegel und bearbeitete sein geschleitetes Haar mit zwei Bürsten.

„Tag, Ruth. Nun, wie geht es Papa?“

„Wie immer, Hans. Was willst du heute hier? Du wolltest doch erst morgen kommen.“ flüsterte sie.

„Er zuckte mit den Achseln.“

„Ich hab' es mir anders überlegt. Ist ja Anfinn, daß ich's noch einen Tag verschiebe — jagen muß ich's Papa doch.“

„Sie sagte nach seinem Arm.“

„Sag's nicht, Hans, ich bitte dich, schone Papa. Er ist jetzt so leicht erregt! Nur bis

morgen warie noch, komm' morgen abends her. Da ist Mama mit Ellen in der Oper. Sie haben Biletts bekommen von Arnheim, die verhindert sind. Vielleicht kann ich dir das Geld bis dahin verschaffen.“

„Er sah sie ungläubig an. In seinem häßlichen Gesicht zuckte es ungeduldig.“

„Du? Wie willst du zu so viel Geld kommen?“

„Das sollst du morgen hören. Jetzt schweig' davon, ich bitte dich. Und nun komm' mit hinein zu Papa, sag' ihm ein liebes, gutes Wort. Hans — er ist so elend.“

Ruths Stimme brach vor Verzweiflung. Hans sah sie etwas scheu und verlegen von der Seite an. Sein Gewissen plagte ihn an, daß er dem Vater nicht liebevoll genug begegnet war. Aber main Gott — er war doch Soldat und kein zimperliches Frauenzimmer!

Aber er ging dann doch mit einem wärmeren Ausdruck im Gesicht an das Bett des Vaters.

„Tag, lieber Papa. Nun — geht es wieder ein bißchen besser heute?“

„Danke dir, Hans. Es geht. So gut es gehen kann. Keinen Dienst heute?“

„Um drei Uhr wieder, Papa. Da wollte ich erst nochmal nach dir sehen. Ich hoffte schon, dich außer Bett zu finden.“

„Morgen will ich's versuchen mit dem Auf- stehen.“

„Das freut mich, Papa, wahrhaftig, freut mich sehr. Du — was ich sagen wollte — da trat ich gestern bei Tisch einen früheren Kame- rader. Der ist jetzt in L. . . . in Garnison.“

Wir saßen nach Tisch noch eine Stunde zusammen und was meinst du wohl, von wem wir sprachen?“

In Fritz Steinbachs Augen war es einen Moment aufgezuckt, als Hans die Stadt L. . . . nannte.

„Nun?“ fragte er halblaut.

Von Mamas Halbchwester Fräulein Friede Sörrensen. Du — die spielt eine Rolle in L. . . . mein Kamerad war sehr erstaunt, als er von unserer Verwandtschaft hörte, und gratulierte mir zu der famolen Erläute. Soll ich schließlich viel Mamon haben, die alte Dame, und einen großen Grundbesitz. Sag mal, Papa, warum besteht eigentlich kein Vertrag zwischen ihr und uns? Ist es nicht sehr unflug, daß wir uns von ihr so fernhalten? Sie ist ledig und kinderlos, haben wir da nicht berechnete Hoffnung auf eine Erbschaft?“

Steinbach sah zur Decke empor.

„Nein, mein Sohn, keine. Das schlag dir aus dem Sinn. Wir sind — verzeihel — seit langen Jahren — das hab' ich euch doch schon einmal gesagt. Ich wüßte nicht, wie Friede Sörrensen dazu käme, euch etwas zu vererben.“

„Aber wir sind doch wohl ihre nächsten Verwandten? Mein Gott, solche Familienverhältnisse lassen sich doch aus der Welt schaffen. Weißt du, ich hätte Lust, mich ein bißchen an die alte Dame heranzupirischen. Was meinst du dazu?“

Steinbach fuhr sich im Bett empor.

„Das wirst du nicht tun, ich verbiete es dir.“ sagte er heftig.

„Aber, Papa, bitte, nimm es mir nicht ab, ist das nicht recht unflug? Ich meine, in unserer Lage ist solcher Stolz sehr unangebracht. Wie die Verhältnisse liegen, müssen wir jede Gelegenheit benutzen, sie zu verbessern.“ sagte Hans eindringlich.

Steinbach atmete tief und schwer. Endlich jagte er tonlos:

„Diese Gelegenheiten werden wir sicher nicht mehr haben. Höre mich an, mein Sohn. Mama und ich, wir haben an Friede Sörrensen ein schweres Unrecht begangen, ein Unrecht, das wir wieder gut zu machen ist. Außerdem sind wir Bräuten zwischen uns abgebrochen.“

Hans sagte an seiner Lippe und sah sehr versümmelt aus. Noch gab er sich nicht besiegelt. „Mama hat aber doch selbst schon den Gedanken in Erwägung gezogen, sich um Hilfe an ihre Schwester zu wenden. Du vergißt, daß lange Jahre dazwischen liegen.“

Steinbach trampfte die Hände in die Bettdecke. Seine Stirn rötete sich und die Augen schwellten an.

„Ich weiß, daß Mama davon gesprochen hat, aber ich kann es nur bedauern. Niemals würde ich erlauben, daß ihr euch Friede Sörrensen nähert, um ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen, nie, so lange ich lebe, das präge dir fest ein, Hans.“

Der junge Mann zuckte die Achseln, er wollte er sagen: Wem nicht zu raten ist, ist auch nicht zu helfen. Auch aber beugte sich besorgt über den Vater.

„Du sollst dich doch nicht aufregen, Hans. Bitte, sei ruhig. Hans wird nie gegen deine Willen derartiges tun.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* König Ludwig von Bayern, in dessen Begleitung sich u. a. Kriegsminister Freiherr v. Dillinghau befand, hat auf der Durchreise auf dem Straßburger Bahnhofe die hier und in der Umgebung liegenden bayerischen Truppenteile begrüßt, an die er sich nach dem Abschieden der Fronten mit einer kurzen Ansprache wandte. Er sagte u. a.: Das Deutsche Reich und seine Verbündeten haben unseren Feinden den Frieden angeboten, sie haben ihn nicht gewollt. So werden wir weiterkämpfen bis zum siegreichen Ende. Auch jetzt sind wir noch bereit zum Friedensschluß, und zwar zu einem ehrenhaften Frieden, zu einem Frieden, der uns die Sicherheit gibt, daß wir nicht wieder von der ganzen Welt überfallen werden, wie es diesmal geschehen ist.

* Im Ernährungsausschuß des Reichstages sollte Präsident des Kriegsernährungsausschusses v. Batocki der Billigkeit der kleinen Landwirte uneingeschränktes Lob. Die Großbetriebe mit ihrer Abhängigkeit von den Landarbeitern sind stärker gefährdet. Die Landwirte dürfen nicht zu sehr von Nahrungsmitteln entblüht werden. — Bei der Besprechung über die besetzten Gebiete im Hauptausschuß des Reichstages führte Staatssekretär Dr. Helfferich aus, daß es die gegebene Richtlinie für unsere Verwaltung in Polen sei, die deutschen und die polnischen Interessen nach Möglichkeit zu vereinbaren. Der Frage und Nahrung der Untertanen des besetzten Landes seien Grenzen gezogen an den harten Erfordernissen des Krieges. — Im Verfassungsausschuß des Reichstages wurde ein Antrag angenommen, dem Artikel 15 der Reichsverfassung hinzuzufügen: Der Reichstanzler und seine Stellvertreter haben das Recht, im Reichstag auch außerhalb der Tagesordnung jederzeit das Wort zu ergreifen. Dieser letztere Antrag beschränkt das bisher allen Bundesratsmitgliedern zustehende Recht, jederzeit außerhalb der Tagesordnung das Wort zu nehmen, auf den Reichstanzler und seine Stellvertreter. Artikel 22, 1 der Reichsverfassung soll in Zukunft lauten: Die Verhandlungen des Reichstages sind öffentlich. Erörterungen über Beziehungen des Reiches zu auswärtigen Staaten können in nicht öffentlicher Sitzung stattfinden.

Österreich-Ungarn.

* Die sechste ungarische Kriegsanleihe wird in den nächsten Tagen zur Ausgabe gelangen, und zwar wird diesmal noch eine Prozentige Rentenanleihe mit Ausfluß von kurzfristigen Scheinen emittiert werden.

Frankreich.

* Nach französischen Blättern hat die einstweilige russische Regierung Iswolski als Botschafter in Paris bestelligt. Iswolski war dem Präsidenten Poincaré sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

England.

* Auf die Anfrage des Abgeordneten Dillon im Unterhause, ob die Regierung Grund zur Annahme habe, daß die Nachricht, die deutsche Regierung ziehe Geld aus Soldatenleihen, auf Wahrheit beruhe, erklärte Lord Cecil, die Regierung habe darüber keine weiteren Nachrichten als die in der Tagespresse erschienenen Auszüge aus deutschen Zeitungen, aber die tragischen Anklagen gegen die deutschen Militärbehörden enthielten angesichts anderer Angaben derselben nichts Un glaubwürdiges. Die weitere eindringliche Forderung Dillons, die Regierung möge die Wahrheit ergründen, wurde von Cecil als unvernünftig abgelehnt. Der Hinweis des Abgeordneten Duthwaite, daß die tragischen Gerichte manchen Engländern die Schuld auf den Schlachtfeldern verloren hätten, wurde auf die Pflicht der Wahrheit festzustellen, wobei die Pflicht habe, die Wahrheit festzustellen, wurde keine Antwort gewährt. — Das ist echt englisch.

Schweden.

* Die Stockholmer Sozialisten-Konferenz, die am 15. Mai stattfinden

sollte, ist auf den 10. Juni verschoben worden. — Gelegentlich einer Beratung der französischen Sozialisten erklärte der Führer der Minderheit, Lantier, man müsse die Spaltung in der deutschen sozialistischen Partei und die russische Revolution als neue Tatsache betrachten, die die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen erschweren. Die Minderheit werde diesen Standpunkt auf dem nächsten Nationalkongress aufrechterhalten.

Rußland.

* Wie verlautet, wurde die Duma einberufen, weil die einseitige Regierung sich dem Arbeiter- und Soldatenrat gegenüber nicht mehr stark genug fühlte.

Amerika.

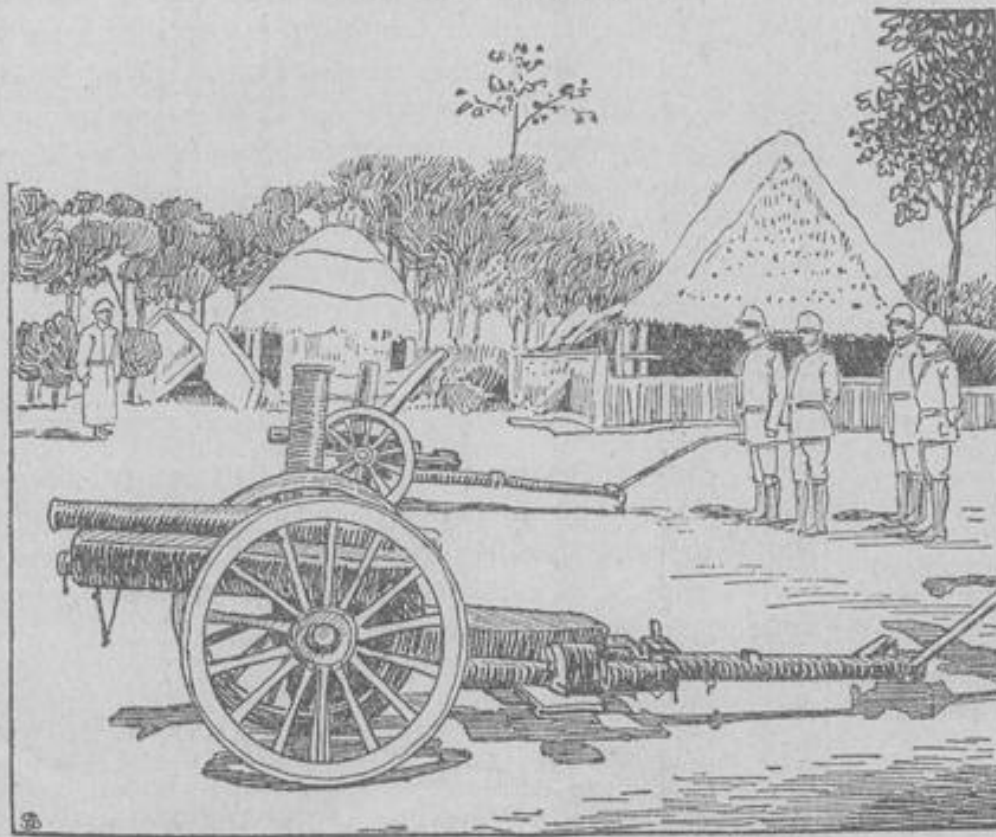
* Nach den neuen Steuergezet-Entwürfen werden die Großkapitalisten in den Ver-

schlag erhoben zu dürfen, wurde vom deutschen Verleger-Berein als Eingriff in dessen Rechte bekämpft und daraufhin abgelehnt.

* Folgen des Krieges. Im Landtage des Fürstentums Neuchâtel wurde mitgeteilt, daß das Staatsvermögen Ende 1917 aufgebraucht sein werde. Neuchâtel war bisher der einzige schuldenfreie Bundesstaat.

* Bekämpfung des Blatbrandes der Gurken. Der Erreger des Blatbrandes der Gurken, die Gynopora Melonis, hat an den Warmhaukulturen in den letzten Jahren große Verwüstungen angerichtet. Die bekannten chemischen Vorbeugungsmittel, die gegen den Schädling angewendet wurden, haben versagt. Nun konnte aber durch Kulturversuche festgestellt werden, daß hohe Temperatur (30 Grad C.) die Sporenbildung und damit die Ausbreitung

Wie sie schwindeln.



Vorliegendes Bild, das dem Evening Herald vom 20. Dezember 1916, einem australischen Blatt, entnommen ist, zeigt, wie darunter vermerkt ist, zwei Geschäfte, die angeblich in Deutsch-Ostafrika von den rhodesischen Truppen des Generals Rossiter erobert wurden und dann gegen die Deutschen selbst Verwendung gefunden haben sollen. — Das Ganze ist ein plumper Schwindel und beweist nur, zu welchen Mitteln die

Engländer greifen müssen, um in ihren übertriebenen Leistungen die Stimmungsmache zu betreiben. Geschäfte von der Konstruktion, wie oben abgebildet, hat es in Deutsch-Ostafrika auf deutscher Seite nie gegeben. Die Engländer haben also aufnehmend eigene Geschäfte an irgendeinem Ort in Deutsch-Ostafrika photographiert und geben sie nun als von ihnen den Deutschen vorfindend abgenommen aus. Gut englisch!!!

Staaten 47 % ihres Einkommens abzugeben haben. — Der Plan, den gesamten Lebensmittelhandel, sowie den Bahnverkehr unter Staatsaufsicht zu stellen, hat im ganzen Lande ungeheure Aufregung verursacht.

* Nach einer Meldung des New York Herald, beabsichtigt die mexikanische Regierung die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht. In den letzten Wochen wurden 60 000 Pferde angekauft und Pläne zur Anlage neuer Munitionsfabriken entworfen.

Von Nah und fern.

Allgemeiner Selbstbühnen-Opertag.

Der Börsenverein deutscher Buchhändler beschloß in Leipzig nach eingehender Beratung die Errichtung einer Wirtschaftsstelle, die insbesondere Unterlagen auf statistischem Gebiete des Buchhandels schaffen soll. Nach Mitteilungen des Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Siegmund-Berlin, soll mit behördlicher Genehmigung am 24. Juni ein allgemeiner Opertag zugunsten der Bücher im Felde abgehalten werden. Ein Antrag, auf die mit weniger als 30 Prozent rabattierten Bücher einen entsprechenden Auf-

der Krankheit außerordentlich begünstigt. Die Reinigung der Sporen und die Aufsteking kann aber nur erfolgen, wenn Wasser in tropfbar flüssigem Zustand vorhanden ist. Bei geeigneter Regelung von Temperatur und Luftfeuchtigkeit gelingt es, auf Grund der neuen Erkenntnisse ohne große Mühe die Kulturen gesund zu erhalten.

* Wegen der Kohlenhamsterei. Um der Kohlenhamsterei, die vermutlich in den Sommermonaten einlehen wird, zu steuern, werden in München Kohlenarten, laufend auf 1 Zentner für die Familie und Woche, eingeführt werden.

Wildversorgung der Städte in Bayern.

Dieser Tage kamen in München die Wildhändler Bayerns zu einer Aussprache zusammen, in der diese zu den Verhältnissen in der Wildversorgung der bayerischen Städte während des Krieges Stellung nahmen. Die Versammlung beschloß, um die Arbeit des Handels mit der Jägerwelt einheitlich zu regeln, eine Gesellschaft m. b. H. auf der von der Reichsgesellschaft gecharterten Basis auch für Bayern zu gründen. Es meldeten sich sofort als Gesellschafter 38 Firmen mit einem Stammkapital von

76 000 Mark. Sobald die Verhandlungen mit den Behörden und der Jägerwelt abgeschlossen sind, soll die endgültige Gründung der Gesellschaft erfolgen.

* Neue Leinwandstücke. Wie aus Garmisch gemeldet wird, sind im Höllental Leinwand niedergegangen, die vor der Höllentalflut die Restaurationsstätte ergriffen und zerstört. Ein Herr und eine Dame, die sich am Eingang der Klamm befanden, konnten sich in die dort eingesprenzte Felsenhöhle retten und wurden aus den Schneemassen durch Arbeiter befreit.

* Einsturz eines Schiffsmagazins in Sestri. Bei Sestri (Italien) stürzte, aus unbekannten Gründen, vermutlich infolge einer Explosion das Magazin der Schiffreederei Amalco ein. Es wurden zehn Tote und zahlreiche Verwundete aus den Trümmern gezogen. Viele andere Opfer sind vermisst. — In einem Mailänder Artilleriedepot erfolgte eine Explosion, der angeblich ein Toter und elf Verwundete zum Opfer fielen.

* Neue Lebensmittelunruhen in Schweden. Infolge der gegenwärtigen Lebensmittelknappheit kam es in Stockholm und Göteborg erneut zu heftigen Straßenaufständen, bei denen die Menge mehrere Lebensmittelgeschäfte auf Vorräte durchsuchte und zum Teil plünderte. Die Polizei mußte energisch eingreifen, um die lärmende Volksmenge (vor allem Frauen und halbwildige Burken, zu denen sich später Straßenpöbel gesellte) zu zerstreuen. Die Polizei blieb an beiden Orten durchaus Herr der Lage.

Gerichtshalle.

* Altscheid. Die Strafkammer verurteilte die Kaufleute Schlein und Markus wegen Kriegswuchers mit Pfeffer zu 5550 bzw. 1400 Mark Geldstrafe.

* Frankfurt a. M. Die Strafkammer verurteilte den Kaufmann Otto Braun, der neun Waggons Seife mit 6000 Mark Gewinn weiterverkauft, zu 7000 Mark Geldstrafe.

* Stolz. Das Schöffengericht verurteilte den Kaufmann Heinrich Jakobob wegen Preisvertreiben mit Schwarzwaren zu 60 000 Mark Geldstrafe.

Vermischtes.

Der vierbeinige Lebensmitteldefizit.

Einem Bauern in Oberbayern waren wiederholt Lebensmittel gestohlen worden, ohne daß die Gendarmerie den Täter zu ermitteln vermochte. Nach dem letzten Einbruch wurde endlich der Polizeihund „Geh“ aufgefunden. Man gab dem Polizeihund von einem Brei, daß der Dieb offenbar verärgert hatte, Mitteilung, worauf er sofort die Spur des Täters aufnahm und dieselbe gegen einen Kilometer weitläufig liegenden Bauernhof verfolgte. Der Hund blieb vor einer Hecke, von rückwärts in den Hof führenden Tür stehen, verhielt sie mit den Pfoten zu öffnen und begann laut zu wimmeln. Als man durch die Tür eingedrungen war, verfolgte „Geh“ die Spur weiter zum Wohnhaus des Bauern, dann wurde trotz der Proteste des Bauern und seiner Söhne eine Hausdurchsuchung vorgenommen, welche die Schuld des einen 35jährigen Sohnes ergab. Auch das Versteck wurde von dem Hund entdeckt, und man fand Fleisch und Schmalz in großen Mengen. So hat denn der Polizeihund sich im Kriege auch zu einem Lebensmitteldefizit entwickeln müssen.

Der verbannte Reiseführer.

Seit dem Kriegsausbruch ist aus Frankreich auch der Wädeler, der weltbekannte deutsche Reiseführer verbannt. Ein italienischer Reisender befragt nun in einer Zeitschrift an den Pariser „Temps“ diesen Mangel. Bei allem Haß gegen Deutschland gehe, so meint er, doch nichts über den gründlichen deutschen Wädeler. Selbst die französischen Überzeugungen desselben seien lückenlos. Jedenfalls werden die nach Kriegsausbruch aus den Entente-Ländern kommenden Reisenden, wenn sie in Frankreich umherreisen, um den deutschen Handel zu vernichten, volens volens doch der deutschen Wädeler bedienen müssen, damit man sich wirklich auch in Paris zurechtfinden könne.

Steinbach saß ermatet in sein Kissen zurück. Nur wenige gleichgültige Worte tauchten Vater und Sohn noch. Dann erhob sich Hans, um sich von dem Vater zu verabschieden.

„Ich will nur Mama noch begrüßen, dann muß ich gehen“, sagte er.

Ruth tauchte noch einen verbotenen Blick mit dem Bruder, dann war sie mit ihrem Vater allein.

Still setzte sie sich neben sein Bett und umfachte seine Hand mit liebevoller Innigkeit.

Steinbach sah mit feuchten Augen zu ihr auf. Seine Gedanken schienen sich zu verwirren. Er schloß auf und als sich Ruth besorgte über ihn neigte, sagte er leise:

„Griebe — liebe Griebe.“

Ruth erschrak und blidete ihn betroffen an. „Papa, lieber, lieber Papa — du be- kommst doch nicht wieder Fieber?“ sprach sie angstvoll.

Er zuckte zusammen und sah sie an, wie aus einem Traume erwacht.

„Was ist dir, Kind? Weshalb fühlst du mich so fern?“ „Nein, nein, sorg dich nicht, ich hab' kein Fieber!“

„Aber du nannstest mich Fieber, Papa.“

Er lächelte gezwungen.

„Tut ich das? Ich träumte wohl mit offenen Augen, Ruth. Das macht, weil du ihr so gleichst. Du hast so viel in deiner ganzen Art von Fieber Sörrensen und deine Augen gleichen den ihren.“

„Ach gleiche Mamas Halsbänder?“

„Ja, Ruth. Immer hab ich's schon empfunden und heute fällt es mir doppelt auf.“

„Doch weil Hans dich an sie erinnerte, Papa.“

„Er leuchtete tief auf.“

„Niemand braucht mich an sie zu erinnern.“

Ruth legte ihre Wangen an die seine.

„Was es denn so schlimm, was ihr Fieber Sörrensen angetan?“

Steinbach schloß sich über die Augen.

„Sehr schlimm, Ruth, wir haben ihren Glauben an die Menschheit gemordet, ihr Vertrauen gemißbraucht. Du sollst es wissen, Ruth, damit du mich verzeihst. Ich sehe es ja kommen, sie werden in mich dringen, alle, Mama, Hans und Ellen, sie werden mich quälen um die Erlaubnis — zum Erbfeind.“

Du sollst wissen, warum ich mich dagegen wehre bis zum letzten Atemzug. Also höre, Kind, Fieber Sörrensen war meine Frau, ehe ich Mama kannte. Ich hatte sie lieb von ganzem Herzen. Aber als dann Mama aus dem Pensionat zurückkehrte — da verrieten wir Fieber, ich brach ihr die Treue — mit meiner Mutter — und da gab sie mir den Ring zurück.“

Ruth änderte ihre Stellung nicht und streichelte nur stumm des Vaters Hand. Endlich sagte sie leise:

„Und deshalb haßt euch Fieber Sörrensen und lebt in Feindschaft mit euch?“

Steinbach lächelte wehmütig.

„Du kennst sie nicht und kannst nicht wissen, wie großherzig und gut sie ist. Nein, an das hab' ich keine Erinnerung.“

nicht. Aber sie hat mich sehr lieb gehabt und sie ist keines anderen Mannes Weib geworden. Trauen wie sie liebten nur einmal, weil sie dieses eine Mal ihre ganze Seele verhängen. Bis ins Mark habe ich sie getroffen mit meiner Untreue und habe ihrem Leben das Beste geraubt. Und obwohl fast ein Menschenalter vergangen ist, ich glaube, wir ertrügen es heute noch nicht, uns wiederzusehen.“

Ruth hob den Kopf und sah mit einem tiefen glänzenden Blick in seine Augen.

„Papa, nun weiß ich alles.“

„Was weißt du, mein Kind?“

„Wie es kam, daß ihr nicht glücklich sein konntet, du und Mama.“

„Er trug ihr falsches Haar.“

„Nein, wir waren nicht glücklich. Unsere Schuld stand zwischen uns.“

„Papa — nur eines verstehe ich nicht. Darf ich fragen?“

„Tue es nur, heute will ich dir keine Antwort schuldig bleiben.“

„Wie konntest du Fieber Sörrensen untreu werden, wenn du sie doch liebst?“

Steinbach sah zur Decke empor.

„Kind — nun finde ich doch keine erschöpfende Antwort auf deine Frage. Das Menschenherz ist ein widerspruchsvolles Ding und ich kann dir nur sagen, daß ich mich damals selbst verstanden habe. Wie ein Gift sah es mir im Mute — wie ein Raub — nein, mehr weiß ich dir nicht zu sagen.“

Ruth blickte sich zu ihm herab und streichelte zärtlich das verallene Gesicht des Vaters. „Wir verzeihen einander.“

„Nun habe ich deine junge Seele mit altem Leid und alter Schuld belastet. Such' es zu vergessen. Nur eines will ich dir noch sagen, dann wollen wir beide nie mehr davon sprechen. Sollte es einmal ein schnelles Ende nehmen mit mir — man kann ja nie wissen — dann suche du Fieber Sörrensen auf und sage ihr, daß —“

Er hielt plötzlich wie erstarrt inne.

Ruth hob entschlossen den Kopf und sah ihn fest an.

„Daß dein Herz nichts gewußt hat von einem Treubruch!“

Steinbach sah überrascht und erschüttert in Ruths Gesicht.

„Ich habe es gefühlt, daß es nicht die rechte Liebe ist zwischen Mama und dir. Mama paßt ja auch so wenig zu dir, es kann nicht anders sein. Bei uns könnte manches anders sein, wenn du und Mama in rechter Liebe zueinander hieltet. Verzeihe, daß ich es offen sage. Ich spreche es nur aus, damit du weißt, daß du aber alles rückhaltlos mit mir sprechen kannst. Ich werde dich immer verzeihen — und immer von Herzen lieb haben.“

„Kind — wie kommt dir dieser Glaube?“ fragte er leise.

Der Vater sah mit großen, leuchtenden Augen in ihr junges, erregtes Gesicht. Eine tiefe Rührung bemächtigte sich seiner.

„Ruth, kleine, liebe Ruth — mein Kind, großes Mädchen.“

„Du bist mir nicht böie, Papa?“

„Nein.“

„(Fortsetzung folgt.)“

Frankfurt a. M. 13. Mai. Schweres Unglück durch eine Zünderexplosion. In dem benachbarten Fachsenheim hat sich gestern ein schwerer Unglücksfall ereignet, der zwei Knaben das Leben kostete, und der wieder auf die verwerfliche Unsitte zurückzuführen ist, daß Kinder mit scharf geladenen Zündern spielen, die leider noch immer von unvorsichtigen Feldgrauen mitgebracht werden. Wir erfahren über den Vorgang:

Im Ostfahngelände fanden gestern nachmittag mehrere Jungen einen geladenen Zünder. Sie nahmen ihn mit, holten einen Hammer herbei, lagerten sich im Kreis um den Zünder und schlugen darauf. Dieser explodierte mit lautem Knall und richtete die Knaben furchtbar zu. Der Sohn des Arbeiters Landeck, der mit dem Hammer darauf geschlagen hatte, trug derartige Verletzungen davon, daß er auf der Stelle tot war, ein zweiter Junge, der Sohn der Arbeiterin Spahn, ist im Laufe der Nacht seinen Verletzungen erlegen. Sechs weitere Kinder trugen zum Teil auch noch sehr schwere Verletzungen davon. Auf welche Weise das Objekt an seine Fundstelle gekommen ist, bedarf noch der Aufklärung.

Bekanntmachung.

Auf das bestehende Verbot, wonach die Hunde nicht in der Feldgemietung frei umherlaufen dürfen, wird hiermit erneut hingewiesen.

Flörsheim, den 15. Mai 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Das hiesige Volksbad ist von jetzt ab bis auf Weiteres freitags von 4—8 Uhr für Frauen und Samstags von 1—8 Uhr nur für Männer geöffnet. Das Mitbringen von Kindern ist nicht gestattet.

Flörsheim, den 16. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am nächsten Samstag, den 19. Mai 1917 vormittags von 9—11½ Uhr werden im hiesigen Rathaushof eingemachte Kohlraben (Stedrüben) zum Preise von 12 Pfg. für das Pfund ausgegeben.

Flörsheim, den 16. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag Christi Himmelfahrt. Frühmesse 6½ Uhr Schulmesse 8 Uhr Hochamt 9 Uhr danach Prozession. nachmittags 2 Uhr Vesper.

Freitag 6½ Uhr Jahramt f. Emilie Schwerzel. 7 Uhr 3. Seelenamt f. Peter Josef Hartmann.

Samstag 6½ Uhr Jahramt f. Theresie Körtel. (Schwesterhaus). 7 Uhr 3. Seelenamt f. Joh. Messer.

Evangelischer Gottesdienst.

Beginn des Gottesdienstes am Himmelfahrtstage nachm. 2 Uhr.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 12. Mai.

Sabbat Behar Behukotai.

Vorabendgottesdienst 8 Uhr. 35 Min.

Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 30 Min.

Abendgottesdienst 10 Uhr 05 Min.

Bereins-Nachrichten.

Marian. Jungfrauenkongregation. Donnerstag Mittag 1 Uhr Spaziergang. Zusammenkunft im Schwesterhaus.

Bekanntmachung.

Die Monats-Beiträge für die Allgem. Ortskrankenkasse werden nicht am Mittwoch, sondern am Freitag, den 18. Mai, von nachmittags 1—6 Uhr im Frankfurter Hof, Untermainstr. erhoben.

Allgemeine Ortskrankenkasse Hochheim a. M.

Am Mittwoch findet keine Erhebung statt.

Local-Gewerbeverein.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 20. d. Mts., nachmittag 4 Uhr anfangend, findet im Gasthaus „Zum Hirsch“ eine

Generalversammlung

des Local-Gewerbevereins statt, wozu alle Vereinsmitglieder höflichst eingeladen sind. Es wird gewünscht, daß auch alle Handwerker und Industriellen, wenn irgend möglich, erscheinen mögen.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung über das Ergebnis der Versammlung in Wiesbaden wegen Bildung von Kreisverbänden und Errichtung von Beratungs- und Auskunftstellen.
Referenten: Die Herren Franz Schichtel und Wilh. Mohr.
2. Berichterstattung über die Mitgliederversammlung in Limburg a/L.
Referenten: Die Herren Schuhmacher u. Schütz.
3. Jahresbericht des Schriftführers.
4. Wahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder.
5. Verschiedenes.

Flörsheim, den 15. Mai 1917.

Der Vorstand.

Selbst eingemachtes Sauerkraut

empfiehlt

B. Flesch.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4½% Schatzanweisungen der V. Kriegsanleihe können vom

21. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 15. November 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch mittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen zureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Seriennummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I., III. und IV. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar d. J. fällig gewordenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein

v. Grimm

Rheinische Landesbank Wiesbaden Sammelstelle Flörsheim a. M.

Hauptstraße 31.

Annahme von Spartasseneinlage in jeder Höhe zu 3½% Zinsen, bei täglicher Verzinsung, das heißt vom Einzahlungstage ab bis zum Tage der Abhebung. — Mündelsicher — Bei der ersten Einlage wird Spartassenbuch kostenfrei ausgestellt. Rückzahlungen jederzeit, ohne Kündigung bis zu 500 Mark. Strengste Verschwiegenheit, auch den Steuerbehörden gegenüber, wird zugesichert.

Hochachtungsvoll

Burthard Flesch

Berwalter der Sammelstelle Flörsheim am Main.

Ingelheimer Spargel

besonders zart und aromatisch
10 Pfd.-Postkollo

1. Sortierung Mk. 12.00 einschliesslich

2. „ „ 8.00 Verpackung

Direkt vom Züchter liefert gegen Voreinsendung des Betrages, Nachnahme 40 Pfg. mehr, reell und zuverlässig

Fritz Buxbaum spargel-Versand
Nieder-Ingelheim.

Frühgemüsepflanzen

als Wirsing, Weißkraut, Oberkohlrabi, Blumenkohl, Rotkraut, Erdkohlrabi, Rotrüben, Römischkohl, ebenso kräftige Schnittlauchbüsche empfiehlt

Max Flesch.

Die Gärtnerei ist in den Nachmittagsstunden von 2 Uhr offen bis Abends.

VIEHWOHL!

bestes Vieh-Streupulver gegen Geizier bei Tieren. a. Pat. 1898. Pfg. Bei:

Drogerie Schmitt

Rüchelhände — Arbeits-
hände

werden sammtweich und zart durch

Mia — Vera — Crem

Preis Tube 40 u. 70 Pfg.
Hilft über Nacht! Besser
Glycerin!

Apothete Flörsheim.

Spargel von heute ab per Pfd. 1. Sorte 80 Pfg. 2. Sorte 60 Pfg. empfiehlt
H. Schick, Eisenbahnstr.

Butter-Ausgabe.

Am Freitag, den 18. Mai 1917, nachmittags 2½ Uhr wird im hiesigen Rathaushof Butter gegen Vorzeigung der Butterausweisarten ausgegeben.

Es erhalten:
Familien mit 2 Pers. 100 Gramm Butter zum Preise von 0.65 Pfg.
" " 4 " 150 " " " " " 1.00 Pfg.
" " 6 " 200 " " " " " 1.30 Pfg.
" " 8 " 250 " " " " " 1.65 Pfg.
" mit mehr als 8 Pers. 375 Gr. " " " " 2.50 Pfg.

Die Ausgabe geschieht genau nach der Reihenfolge der Karten Nr. mit der höchsten Nr. anfangend, und zwar:

von 2—2½ Uhr von Nr. 1200—901
" 2½—3 " " " 900—601
" 3—3½ " " " 600—301
" 3½—4 " " " 300—1.

Flörsheim, den 16. Mai 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Holzversteigerung.

Montag, den 21. Mai d. Js.

vormittags 10½ Uhr beginnend

wird im hiesigen Stadtwald, in Distrikt Cäsarshaus (ca. ¼ Stunden von der Bahnstation Niedernhausen entfernt) folgendes Gehölz versteigert:

Buchen: 106 Raummeter Kollschweit
52 Raummeter Knüppel und
62 Raummeter Reiser.

Anm. Dies ist die letzte diesjährige Holzversteigerung in diesem Teil der städt. Waldungen.

Idstein, den 10. Mai 1917.

Der Magistrat.